

Jasmine Blaschek

Büro ZRS Ziegert Roswag Seile
Architekten Ingenieure, Berlin

Datum: 17.5.2017
Ort: Berlin, Büro ZRS
Das Gespräch führte Marius Valente
Gekürzte und überarbeitete Version

Frau Diplomingenieurin, wie sind Sie im Laufe Ihres Studiums an der TU Wien mit Lehm- und im Kontakt gekommen?

JB: Ehrlich gesagt bin ich zum Lehm- und im Kontakt gekommen. Während meiner Bürotätigkeit bei Maurerwerk Architektur wollten wir für ein Einfamilienhaus eine Stampflehmwand planen. Dabei sind wir draufgekommen, dass es im Osten Österreichs niemanden gibt, der das ausführt. Alle haben auf Martin Rauch verwiesen, aber wie ressourceneffizient und ökologisch ist es, alles aus Vorarlberg herkommen zu lassen? Das hat mich sehr verwundert. Mit Lehm habe ich mich davor nicht so sehr beschäftigt, aber daraufhin habe ich mich richtig reingekniet. Ich konnte gar nicht aufhören, in diese Richtung zu forschen und zu recherchieren.

Sie haben dann auch Ihre Diplomarbeit über dieses Thema geschrieben und eine Momentaufnahme vom Lehm- und im Österreich abgebildet. Insbesondere haben Sie das Projekt „Lehm Konkret“ der Wienerberger AG angesprochen.

JB: Die Wienerberger AG war zu dem Zeitpunkt, vor 2009, total motiviert. Sie haben erkannt, dass der Lehmziegel – wie er in Österreich heißt – einen Marktwert hat und haben daraufhin innerhalb eines Forschungsprojektes mit stranggepressten Lehmsteinen gearbeitet. Sie fanden das Projekt auch gut gelungen, nur kam dann die Wirtschaftskrise. Sie setzen es nicht unbedingt in Korrelation damit, aber es liegt auf der Hand. Jedenfalls war die Nachfrage nicht groß und sie haben das Projekt nicht weiter forciert.

Nach Fertigstellung der Diplomarbeit, für die Ihnen auch vom Dachverband Lehm letztes Jahr der zweiten Preis verliehen wurde, haben sie dann im deutschen Büro ZRS, das sich hauptsächlich mit Lehm- und im beschäftigen, zu arbeiten

begonnen. Dort befassen Sie sich sehr spezifisch mit dem Bereich Gutachten und Labor.

JB: Ich hätte natürlich schon gerne in Österreich gearbeitet. Es gibt auch ein Handvoll Architekturbüros, die sich für Lehm- und im interessieren, letzten Endes bleibt es zumeist aber beim Lehmputz. Das hat auch seine Gründe. Als ich begonnen habe, mich mit Lehm- und im beschäftigen, hatten wir bei „Architekten ohne Grenzen“ ein Projekt im Südsudan und dann kam ich für eine Beratung zu Prof. Ziegert nach Berlin, weil er da als Ikone gilt.

Da hatte ich sozusagen den ersten Kontakt zu diesem Büro – das war für mich so ein „Wowh“-Moment. Hier gibt’s ArchitektInnen, hier gibt’s IngenieurInnen und alle beschäftigen sich mit ökologischen Bauteilen und vor allem mit Lehm- und im. Das fand ich total toll und ich habe auch gewusst, dass ich eigentlich gar nicht bei den ArchitektInnen landen will, sondern viel lieber bei den IngenieurInnen. Gerade weil die auch mit der Materialprüfung arbeiten und mit den Herstellern ihre Mischungen gemeinsam abstimmen. Ich wusste sofort: Da will ich hin! Ich hab mich bei den IngenieurInnen beworben und habe argumentiert, dass ich als Architektin bei den IngenieurInnen gut aufgehoben wäre.

So wie ich das verstanden habe funktioniert das ganze Büro als All-Inclusive-Paket, in dem es auch Statiker und Bauphysiker gibt.

JB: Ja, die Expertise der Bauphysik liegt zum Beispiel bei uns, bei den IngenieurInnen. Für Brandschutz haben wir eine Sachverständige bei den ArchitektInnen. Wir sind da ganz gut aufgeteilt. Es ist natürlich wünschenswert, dass wir Projekte gemeinsam machen. Manchmal ist es auch so, dass wir IngenieurInnen für andere ArchitektInnen gerne arbeiten und manchmal ist es auch so, dass wir als IngenieurInnen doch nicht im Team landen, wenn die ArchitektInnen ein Projekt umsetzen können. Man bewirbt sich immer gemeinsam um ein Projekt. Oft funktioniert es, manchmal nicht.

In welchem Maßstab bewegen sich hier die meisten Projekte.

JB: Der Maßstab ist extrem breit gefächert, das ist ja auch das Spannende hier. Es passiert natürlich viel im Einfamilien-

hausbereich, aber es gibt auch die ganzen „Lehmpalast“-Abteilungen in Abu Dhabi und Goa und da geht es gar nicht immer nur um Lehmbaustoffe. Es gibt ja gerade im Sanierungsbereich viele Bauten aus Naturstein, Sandstein und Kalksandstein. Wir sind da sehr breit gefächert. Die Expertise ist hier natürlich auch gut im Holzbau vertreten. Von den ArchitektInnen weiß ich, dass sie nur ökologisch bauen wollen und die Bauherren auch in diese Richtung beraten und gegebenenfalls sogar auf Projekte verzichten, wenn der Output von den Baustoffen her doch in eine andere Richtung gehen sollte.

Ab wann ist für Sie persönlich Lehm- bau nicht mehr Lehm- bau?

JB: Es gibt stabilisierte Lehmbaustoffe und es gibt wasserlösliche stabilisierte Lehmbaustoffe, mit Casein zum Beispiel, mit dem man auch Stabilitäten erreichen kann. Auch bei Dünnlagenbeschichtungen, heißt es, muss man eine Stabilisation hinzufügen, aber auch die ist natürlich wasserlöslich.

Womit ich Schwierigkeiten habe, sind zementstabilisierte Lehmbaustoffe. Der Grund ist ganz einfach: Diese Zementteile legen sich um die Tonmoleküle. Insofern ist die erste Reaktion sogar ein Kampf zwischen diesen beiden Stoffen und letzten Endes schaltet das die ganzen tollen Fähigkeiten von Ton und von Lehmbaustoffen aus, die ja so wichtig sind. Die reversible Einlagerung von Feuchte ist damit gekillt. Ich bezeichne das gerne als niederen Beton. Etwas Besseres ist es nicht.

Es gibt ja auch Koryphäen in der Architektur, die gerne so bauen und es damit begründen, dass die Leute das nicht anders annehmen würden. Im Bereich der Sockelzone kann es vielleicht ganz gut sein, manchmal kann man nicht drüber hinweggehen und muss es sogar so einsetzen, wenn man keine anderen Stoffe zur Verfügung hat. Aber gerade als Architektin habe ich auch die Verantwortung, Bauherren gut zu beraten und natürlich auch Überzeugungsarbeit zu leisten. Deswegen finde ich es auch so wichtig, gerade in Europa den Lehm- bau zu forcieren. Ich spreche jetzt nicht nur vom Massivlehm- bau, sondern generell davon, Lehmbaustoffe viel und wieder zu verwenden, weil das auch Außenwirkungen hat, gerade auch in Ländern, die traditionell mit Lehm-

baustoffen arbeiten und Beton jetzt als das tolle Highlight ansehen. Es ist wichtig, dass wir wieder mehr Lehmbaustoffe angreifen, um zu signalisieren, dass es toll ist, mit Lehm zu arbeiten. Es ist kein niederer Baustoff, ganz im Gegenteil!

Mit stabilisierten Lehmbaustoffen kann ich nichts anfangen und in der DIN für Lehmbaustoffe – für Lehmsteine, Mauermörtel und Lehmputze – steht explizit, dass stabilisierte Lehmbaustoffe, die nicht wasserlöslich stabilisiert sind, nicht als Lehmbaustoffe bezeichnet werden dürfen.

Ein interessanter Teil Ihrer Diplomarbeit ist der Blick auf das Netzwerk von verschiedenen Architekten und Firmen. Wie funktioniert das Netzwerk in Deutschland? Bezüglich Dachverband: Wie arbeiten die Architekturbüros hier miteinander?

JB: Also der Dachverband Lehm ist eine ganz tolle Organisation. Sie ist auch gewachsen, wurde in den 90er Jahren gegründet und besteht aus einem Kreis von Lehmbaustoffherstellern, KünstlerInnen, ArchitektInnen und Lehm- bau- erInnen. Man kann als Architekturschaffende andocken, sich über deren Homepage gut vernetzen und kommt auch sofort in Kontakt mit den jeweiligen Fachleuten.

Wir haben in Österreich ja bis jetzt keinen solchen Dachverband. Was für Schritte sehen Sie als besonders wichtig, um in Österreich diesen Verband, oder diese Lobby, zu gründen und voranzutreiben?

JB: Naja, aus meiner Erfahrung bei zwei Organisationen, bei denen ich ehrenamtlich tätig war, muss ich sagen, dass es echt viel Arbeit bedeutet. Da geht der Großteil der Freizeit drauf und es hat viel mit Motivation zu tun. Soweit ich das in Österreich bis jetzt immer beobachtet habe, ist es mein Eindruck, dass der Lehm- bau immer noch sehr eigenbrötlerisch ist. Es gibt tolle Leute! Martin Rauch und Roland Meingast fallen mir da als erstes ein. Gerade Roland Meingast teilt sein Wissen immer gern und forscht auch heute noch in seinem Bürohaus in Tattendorf. Aber generell ist es halt schon so ein Königswissen. Gerade weil Lehm so ein inhomogener Baustoff ist, bei dem man viel Erfahrung braucht und ein gutes Gefühl und den man nicht gleich so von Anfang an einschätzen kann, ist es ein sehr wertvolles Wissen, das man sich da aneignet.

Motivation ist das Riesenthema, wieso diese Vernetzung noch nicht passiert ist und auch die Nachfrage. Das will ich gar nicht ausklammern – auch wenn ich von Lehmbaumstoffen überzeugt bin, gibt es genug, die das nicht sind. Im Zuge meiner Arbeit habe ich viel mit Architekturschaffenden gesprochen. Da muss man gar nicht so lange reden und die finden das natürlich toll.

Die Anforderungen an die Architektur haben sich heute geändert. Das sieht man ja an den dichten Gebäudehüllen der letzten Jahrzehnte. Man fühlt sich nicht so wohl und hat auch gesundheitliche Beeinträchtigungen. Da schaut man jetzt schon, dass man das wieder auf die Reihe bekommt und da sind die bauphysikalischen Vorteile von Lehmbaumstoffen „on the top“.

Was es braucht ist jedenfalls Öffentlichkeitsarbeit, damit dieser Verein zustande kommt. Öffentlichkeitsarbeit vor allem auch, damit das Interesse potenziert werden kann. Wie gesagt, das Interesse ist schnell entfacht, wenn man mal davon weiß und das bedeutet auch, dass man mit diesen ganzen Vorurteilen aufräumen muss. Früher hat es immer geheißt, der Lehm ist nur was für die Armen. Heute heißt es, dass kann man sich nicht leisten. Es gibt aber genug traditionelle Massivlehmbauten im Osten Österreichs. Die sind bauphysikalisch und vom Raumklima her einfach toll. Wenn man bereit ist, diese zu sanieren, bekommt man sie um einen Schnäppchenpreis – also: Ran an den Speck!

Ein Argument, das auch immer kommt, ist der zeitliche Mehraufwand beim Bau selber.

JB: Ja, das stimmt aber nur, wenn man vom Massivlehmbau spricht oder das Ganze wirklich vor Ort machen will. Es gibt industriell vorgefertigte Lehmbaumstoffe, die man sich in Big Bags liefern lassen kann. Man kann die Lehmputze in jedem normalen Mörtelmischer anmischen. Lehmplatten sind total schnell an die Wand montiert. Sie sind natürlich schon schwerer, haben aber mehr Effekte als andere Plattenbaumstoffe. Wenn man die früheren Arbeitszeiten von traditio-

nellen Lehmbauten mit einem Massivbau vergleicht, ist ein gegensatztes Mauerwerk zeitintensiver und muss dazwischen immer trocken, bis weitergearbeitet werden kann. Genauso ist es beim Stampflehm. Das sind aber nicht mehr die Methoden, die man heute anwenden würde. Selbst wenn man Stampflehm unbedingt haben möchte, kann man ihn in Fertigteilen anliefern lassen.

Jetzt fängt man auch in Österreich an, sich zu vernetzen. Welche Erwartungen hätten Sie an eine geplante Lehmbautagung? Was könnte Wichtiges für Sie herauskommen?

JB: Es wäre natürlich schön, wenn sich da eine Gruppe formieren würde, die motiviert wäre, endlich mal Sachen anzupacken. Aber in erster Linie würde ich es schon als Gewinn sehen, wenn da wirklich Leute – Bauherren, Studierende, Architekturschaffende und Bauausführende – diese Tagung besuchen, um sich etwas genauer zu informieren. Ich würde es schon schön finden, wenn mit Vorurteilen aufgeräumt und gezeigt wird, was man mit Lehmbaumstoffen alles machen kann. Der Output soll jedenfalls Motivation sein, sich da zu vernetzen. Wichtig ist auch, dass man regelmäßig etwas macht.

Bei Architektur ohne Grenzen haben wir ein „Best Practice“ einberufen. Das war echt ein hartes Tempo. Wir haben, glaube ich, alle zwei Monate ein solches „Best Practice“ gemacht und das hat super funktioniert. Man konnte Leute dafür gewinnen, sich für etwas zu interessieren, was sie eh schon immer machen und wissen wollten und eine möglichst niedere Hemmschwelle bieten. Der Lehmbaumstoff braucht einfach eine breite Öffentlichkeit – je breiter umso besser. Man kann schon im Kindergarten damit anfangen, denn schon bei den Kindern merkt man, wie gern sie das Material angreifen.

Es geht nicht nur darum, dass Lehmbaumstoffe weniger druckfest sind als jeder andere Baustoff, sondern dass sie uns einfach helfen, uns in unseren Räumen wohlfühlen, dass sie unsere Leistungsfähigkeit steigern und unser Wohlbefinden.



Dipl.-Ing. Jasmine Blaschek studierte Architektur an der TU Wien und arbeitet derzeit in Berlin im Büro ZRS im Fachbereich Gutachten und Labor. Ihre an der TU Wien verfasste Diplomarbeit „AUSGERECHNET LEHM - Praktische Perspektiven für den Lehm- und Ziegelbau in Österreich“ wurde 2016 vom Dachverband Lehm ausgezeichnet.